Das Gedicht im Wortlaut

Mandorla

In der Mandel – was steht in der Mandel?

Das Nichts.

Es steht das Nichts in der Mandel.

Da steht es und steht.

Im Nichts – wer steht da? Der König.

Da steht der König, der König.

Da steht er und steht.

Judenlocke, wirst nicht grau.

Und dein Aug – wohin steht dein Auge?

Dein Aug steht der Mandel entgegen.

Dein Aug, dem Nichts stehts entgegen.

Es steht zum König.

So steht es und steht.

Menschenlocke, wirst nicht grau.

Leere Mandel, königsblau.

Paul Celan (1920 – 1970)

Gedanken und Assoziationen zum Gedicht

Meine nachfolgenden Gedanken zum Gedicht wurden von verschiedenen Autoren beeinflusst, die dieses Gedicht vor dem Hintergrund ihres Wissens über Christentum und Judentum interpretierten. Jörg Frey referierte über Metaphorik und Christologie, Michael Krämer vom Bildungswerk Diözese Rottenburg-Stuttgart über das Christentum und Geshom Scholem setzte sich mit der jüdischen Kabbala auseinander.

„Mandorla“ erschien im Gedichtzyklus „Niemandsrose“ im Jahr 1963.

Verschiedene Motive tauchen im Gedicht wiederholt auf, so die Mandel, das Auge, der König, das Nichts und das Verbum „Stehen“. Was könnten diese bedeuten und wie hängen sie zusammen?

Bei der Mandel denke ich an die Mandorla-Form aus der Ikonographie der Bildenden Kunst des Mittelalters. Darin wurde Christus umgeben von einem Strahlenkranz in der Form einer Mandel dargestellt, man sieht es oft als Fresko in romanischen Kirchen. Jesus thront darin als König und Herrscher des Christentums.

Das Mandelmotiv taucht nicht zum ersten Mal in Celans Gedichten auf. In einem früheren Band kommt sie als bitteres Zählmaß vor: „Zähle die Mandeln, zähle was bitter war und dich wachhielt...“

Neben diesen christlichen Einflüssen ist das Motiv des Königs zudem der jüdischen Mystik entnommen. Hier denke ich an „Jesus, König der Juden“, den Spruch, den Pilatus an das Kreuz des hingerichteten Christus nageln ließ.

Im Gedicht wird der König direkt mit dem Nichts in Verbindung gebracht: im Nichts steht der König. Geshom Scholem hat in einem Werk zur Kabbala deutlich gemacht, dass das Nichts wie auch der König ein Motiv jüdischer Mystik ist: im Motiv des Königs zeige sich die mit der Lichtwelt identifizierte, als gestaltlose Glorie gefasste Heiligkeit Gottes. Das Nichts sei die Gottheit selbst in ihrem verborgensten Aspekt.

Auch in der christlichen Mystik wird das Nichts mit der Gottheit gleichgesetzt: Paulus wird mit Blindheit geschlagen und erfährt in diesem Moment die Gegenwart Gottes. Dabei ist gerade die Lichterscheinung das eigentliche mystische Erlebnis.

Die Mandel erweist sich also hier als Verbindung der christlich-ikonographischen Bildwelt des mandelförmigen Strahlenkranzes mit dem jüdischen Symbol des neuen Lebens, als Licht- und Lebensmetapher.

Die auffällige Wiederholung des Verbums „stehen“ deutet hin auf das starre Verharren des Ich bei der Begegnung mit dem Mandel-Nichts-König. Sah man in der christlichen Ikonographie Christus als König in der Mandelform so wird man nun mit dem Nichts konfrontiert und erstarrt dabei, entweder durch Erschrecken oder in Ehrfurcht vor der Gottheit.

Krämer und Scholem führen dieses Erstarren auf das jüdische Schicksal (Diaspora und Holocaust) zurück und bringen dies auch mit biografischen Daten von Paul Celan in Verbindung. Celan hat seine Familie im Holocaust verloren.

In der christlichen Ikonographie erkennt man Christus von Angesicht zu Angesicht, doch nach Judenverfolgung und Holocaust gibt es keinen Trost: man sucht in der Mandel den König und findet ihn zunächst nicht, bis man ihn dann doch im Nichts erkennt. Auch in anderen Gedichten taucht das Verschwinden des Göttlichen als Motiv auf. Vielfach wurden diese als atheistische und gegen christliche Traditionen aufbegehrende Grundzüge Paul Celans verstanden. Die wiederholte Zeile „Da steht es (bzw. er) und steht“ könnte man in diesem Sinne auch als Vorwurf verstehen: es steht da und tut nichts gegen das Unrecht der Welt.

Das Auge ist ein zentrales Motiv bei Celan. In der christlichen Ikonographie ist es daran gewöhnt im Nichts der Mandel den König zu sehen. Das Auge hat auch eine Mandelform, es steht im Gedicht in einer horizontalen Achse der vertikalen Achse der Mandel entgegen, wodurch sich eine Kreuzform ergibt.

Bleiben noch die beiden eingerückten Zeilen „Judenlocke“, bzw. „Menschenlocke“, „wirst nicht grau“, die aufeinander Bezug nehmen.

Zuerst wird ein individuelles Schicksal angesprochen (Celan war Jude), dann geht es mit „Menschenlocke“ allen Menschen etwas an.

„wirst nicht grau“ könnte man auf zwei Weisen verstehen. Entweder in der Weise, dass es nicht altert, weil bei der Begegnung mit der Nichts-Gottheit die Ewigkeit Gottes auf den Menschen übergegangen ist oder weil der Mensch vor dem Altern (im Holocaust) ermordet wurde.

Die letzte Zeile sagt zweierlei aus: das Auge bleibt weiterhin dem Nichts ausgesetzt („leere Mandel“), zugleich kommt hier wieder die Gottheit durch die Farbe „Königsblau“ ins Spiel, wieder verbinden sich König und Nichts. Auch Jörg Frey sieht im Nichts das Verbleiben Gottes als unsichtbarer König, der sich in der hoheitsvollen Farbe Königsblau zeigt.